

eingeschnitten zu bekommen, da gab es einen alten jüdischen Augenzeugen dafür, Simeon mit Namen, den das tief beglückte. Er nahm das Kind auf seinen Arm und sang ihm ein Lied von seiner Zukunft. Es wird sein »ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volkes Israel«. Lukas erzählt, dass Simeon mit diesen Worten das Kind als Gesalbten des Herrn, als Messias, angesungen habe. Ich möchte gerne dies Lied zur Anleitung für unsere Frage wählen: »Was dünket euch um Christus?« Denn Jesus wird da sowohl den Heiden wie seinem Volke Israel zugesungen. Beiden soll er etwas bedeuten. Und zwar beiden in einer bestimmten Reihenfolge. Und beiden etwas Verschiedenes.

Zuerst wird er ein Licht der Heiden werden. Hebräisch: Or gojim. Er wird das werden, was ein Knecht Gottes in Israel schon immer werden soll, ja wozu das jüdische Volk insgesamt berufen und erwähnt ist: »Zum Licht der Völker will ich dich machen« (Jes 49, 6). Ja: »Ich, der Herr, habe dich in Treuen berufen und bei der Hand gefasst, ich habe dich gebildet und zum Bundesmittler für das Menschengeschlecht, zum Licht der Völker, gemacht, blinde Augen aufzutun, Gebundene herauszuführen aus dem Gefängnis und die in der Finsternis sitzen aus dem Kerker« (Jes 42, 6–7). Wir wissen: Jesus hat diese soziale Berufung zum Helfer der Armen, zum Befreier der Gefangenen in der Synagoge von Kapernaum für sich angenommen. Aber er hat auch die ökumenische Mission des ganzen jüdischen Volkes als echter, im Bund beschnittener Jude angenommen. Genau so sieht es Paulus. »Christus ist ein Diener der Beschnittenen geworden«, sagt er, und sein Dienst führt dazu, dass alte Verheissungen an die Väter Israels bestätigt werden und die Heiden anfangen, Gott zu preisen« (Röm 15, 7 ff.). Auch Matthäus: Als Jesus später in Kapernaum seinen Wohnsitz nahm, da begann das »Galiläa der Heiden« ein grosses Licht zu sehen, und die im Lande und Schatten des Todes sassen, »denen ist ein Licht aufgegangen« (Mt 4, 12–15).

Das heisst: Jesus ist darin »Messias«, dass er zuerst uns Heiden angeht. Mit ihm kommt das Heil von den Juden zu uns. Damit beginnt sein messianisches Werk. Er reisst uns aus unserer heidnischen Finsternis heraus, aus einem Dasein ohne Gott in der Welt, aus Verfall an die Gesetzhaltungen einer gojisch geprägten äusseren und inneren Wirklichkeit, die weder von den Bündnissen noch von den Verbindlichkeiten des realen Gottes etwas weiss. Und er ruft uns zu Hausgenossen Gottes.

Dies aber, sagen die Zeugen des Neuen Testaments, geschieht »zum Preis seines Volkes Israel«, dem ja das Sohn-Gottes-Statut gehört und die Gegenwart Gottes, die Bündnisse und die Gesetzgebung, der Gottesdienst und die Verheissungen, die Väter, der Christus nach dem Fleisch und der über allem in Ewigkeit zu preisende Gott (Röm 9, 4–5). Wenn Jesus dem Gott Israels die Heiden gewinnt, erfüllt sich etwas vom Berufsziel des jüdischen Volkes. Es ehrt dies Volk, dass sein Licht jetzt unter uns Finsterlingen leuchtet. Es bestätigt Israel in der ihm eigenen Mission, und das heisst: im Grunde seiner Berufung und Erwählung. Darin ist er wirklich der Messias Israels, dass, indem er uns geborene Heiden erleuchtet, eben dies zum Preis seines Volkes Israel geschieht.

Was heisst das? Vor allem: dass es keinen Sinn hat, über richtige oder falsche, zutreffende oder unzutreffende Begriffe oder Bilder vom Messias zu streiten. Das ist Philologie und trägt nichts aus. Wenn wir aussagen wollen, dass Jesus der Messias Israels sei, dann müssen wir ihn messianisch bezeugen. Das Bekenntnis zu seiner Messianität besagt genau soviel Wahrheit, wie sie von uns ernst genommen und gelebt wird. Mit allen Aussagen über Jesus steht es so. Sie drücken ja Beziehungen aus zwischen

ihm und uns. Beziehungslos gebraucht, sind sie alle unwahr. Jesus ist in dem Masse Messias Israels, in dem wir Christusgläubigen dem Volks Israel sein Reich – nun zwar nicht »errichten«. Aber bejahen, schützen und danken. Und wenn sein Reich, weil das zu hoch gegriffen sein könnte, dann jedenfalls sein Recht inmitten der Völker, seinen Frieden inmitten der Weltzeit. Dass wir, statt ihn zum Preis seines Volkes Israel zu leben, unseren Christusglauben auslebten in Judentumskritik, in theologischen Liquidationstheorien, die bis zum heutigen Tage an Theologischen Fakultäten hartnäckig behauptet werden – nicht zuletzt das macht es Juden unmöglich, in unserem Herrn ihren Christus zu sehen. Wenn wir ihn so glauben, ist er es auch wirklich nicht. Unser Christusbekenntnis ist dann nichts als Ideologie.

Aber so muss es ja, Gott sei Dank, nicht weiter sein. Unser Herr Jesus Christus – der war und ist ein geborener, auferstandener und lebender Jude. Wer von uns ihn preist, preist in ihm sein Volk Israel, wird aus einem Feind zu einem Freund seines Gottes. Schlägt sich geistig-seelisch zu diesem Volk. Schlägt sich auch politisch und gesellschaftlich für es. Bekennt sich zu Jesus Christus und macht die Erde für Israel bewohnbar. Bekehrt die Menschheit zur Freundlichkeit für dieses Volk. Darin wird Jesus zum Messias Israels, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs in uns Aussenposten unter den Weltvölkern bezieht: für den Schalom, der Israel und alle Völker umfasst.

Liebe Freunde. Wir sind weder urteilsfähig noch zuständig für eine Erkenntnis Jesu als des Messias durch die Juden. Wir sind aber sehr zuständig für seine *Erkennbarkeit*. Ob er der Messias wirklich ist? Das bleibe doch offen zwischen den Juden und uns – so offen wie alles, was er selbst erweisen muss. Er selbst besteht auf dieser Offenheit mit seiner an uns gerichteten Frage: »Was dünket *euch* um Christus?«

2 Tagung bischöflicher Delegierter und anderer Experten für die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum,

2.–5. 3. 1982*/**/**

Vom 2. bis zum 5. März 1982 fand beim Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit die erste Tagung der von Bischofskonferenzen Delegierten und anderer Experten für die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum statt. Die Tagung war von der mit dem Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit verbundenen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum angeregt worden. Die Kommission untersteht dem Sekretariat, aber unterscheidet sich von diesem. Fünfunddreissig Personen aus fünf Kontinenten nahmen an der Tagung teil, darunter fünf Bischöfe, ein Vertreter der orthodoxen Kirche, der anglikanischen Gemeinschaft, des Lutherischen Weltbundes und des Ökumenischen Rats der Kirchen, sowie fünf Behörden der Römischen Kurie: der Rat für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche, die Kongregation für den Klerus, die Kongregation für das katholische Bildungswesen, das Sekretariat für die Nichtchristen und die Päpstliche Kommission »Justitia et Pax«^{***}. S. E. *Msgr. Ramon Torrella*, Vizepräsident des Sekretariats zur Förderung christlicher Einheit, leitete die Sitzungen unter Assistenz von *Msgr. Jorge Mejia*, Sekretär der Kommission.

* Abgedruckt in »L'Osservatore Romano« (CXXII/58, 36943), Città Del Vaticano, 11. 3. 1982.

** Aus dem Italienischen übersetzt. *** S. o. S. 3 f.

Nachdem S. E. Msgr. Torrella die Teilnehmer begrüsst hatte, stellte Msgr. Mejia die Arbeit der Kommission vor und gab einen Bericht mit Bezug über die seit dem Vatikanischen Konzil bestehenden Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum auf internationaler Ebene. Die Darstellung bezog sich auch auf die von der Kommission innerhalb der katholischen Kirche geleistete Arbeit gemäss dem Dokument zur Durchführung von »Nostra aetate« Nr. 4, das 1974 von derselben Kommission veröffentlicht wurde unter dem Titel »Vatikanische Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung »Nostra aetate« Nr. 4»¹.

Der erste Tag war dem Studium der biblischen Aspekte der jüdisch-christlichen Beziehungen gewidmet. Sie sind von grosser Bedeutung, wenn man den normativen Wert berücksichtigt, den das Wort Gottes im Alten Testament für beide religiöse Gemeinschaften besitzt. Die Darstellung erfolgte durch *Maurice Gilbert* SJ, Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts, der vor allem die verschiedenen Bundesschlüsse zwischen Gott und dem erwählten Volk Israel behandelte, durch die Geschichte hindurch bis Jesus Christus, wobei er die allen Bundesschlüssen gemeinsamen und die jeweils spezifischen Aspekte hervorhob. Er wollte auch die besondere Bedeutung des ewigen Bundes mit Abraham und seine Fortdauer in der Zeit hervorheben. Ein Teil seines Vortrags war der Analyse einiger Texte des Neuen Testaments gewidmet, die sich eben auf die Problematik dieser Bundesschlüsse im Zusammenhang mit der Verkündigung des Neuen Bundes in Jesus Christus beziehen. In der anschliessenden Diskussion wurde die von P. Gilbert behandelte Thematik noch durch eine ausdrückliche Betonung der Komplexität der angeschnittenen Probleme bereichert und erweitert.

Für den zweiten Tag stand das Studium der theologischen Aspekte der jüdisch-christlichen Beziehungen auf dem Programm. Referent war P. *Jacques Marcel Dubois* OP, Jerusalem, Berater der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum. Der theologische Kontext der jüdisch-christlichen Beziehungen war Hauptgegenstand seiner Rede, wobei er vom spezifischen Charakter solcher Beziehungen ausging. Er forderte, dass die wichtigsten Themen einer christlichen Theologie des Judentums im Licht des Glaubens und der katholischen Tradition herausgestellt werden². Die Kontinuität im göttlichen Heilsplan und die zentrale Bedeutung des Mysteriums des toten und auferstandenen Christus sind die beiden Fixpunkte dieser Analyse. P. Dubois hob besonders die spirituelle Erfahrung hervor, die in dieser theologischen Reflexion den Vorrang haben muss, unter Würdigung der Bedeutung des »Mysteriums« Israels, von dem der Heilige Paulus spricht (vgl. Röm 11, 25).

Am Nachmittag desselben Tages bot Dr. *Eugene Fisher*, Sekretär des Sekretariats der Bischofskonferenz der USA für die Beziehungen zwischen Katholiken und Juden, eine Studie dar über die politischen Aspekte des christlich-jüdischen Dialogs. Er analysierte die Begriffe »religiös« und »politisch« in beiden Traditionen mit einigen Anregungen, um auch zu der komplexen Realität des zeitgenössischen Judentums während des Dialogs Stellung zu nehmen.

Auf die beiden Reden folgte eine vertiefte Diskussion, die dazu diente, einige dargelegte Punkte zu illustrieren, die in der pastoralen Praxis zu einer besseren Orientierung verhelfen sollen.

Am letzten Tag erläuterte *Sofia Cavaletti*, Expertin in Ka-

techese, den Entwurf eines Dokuments über die Darstellung der Juden und des Judentums in der Katechese, der in der Treue zu den Lehren des katholischen Glaubens und auf der Achtung vor der Gegebenheit des früheren und heutigen Judentums basiert, so dass die Katechese ein getreues Bild vom jüdischen Volk vermittelt. Der anschliessende Gedankenaustausch hat wesentlich dazu beigetragen, diesen Entwurf des Dokuments zu bereichern, dessen Studium nun mit Hilfe der Teilnehmer innerhalb der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum weitergehen muss. Zunächst berichteten die Teilnehmer, die Vertreter der anderen Kirchen und des Ökumenischen Rats der Kirchen über ihre Erfahrungen, Fortschritte und Schwierigkeiten, denen der Dialog in den verschiedensten örtlichen Gegebenheiten begegnet.

Die Tagung endete mit einer zusammenfassenden Betrachtung von S. E. Msgr. Torrella. Im Hinblick auf ein entschiedeneres künftiges Augenmerk auf diesem Gebiet, sei es auf biblischer und theologischer oder auf pastoraler Ebene, wurden die wichtigsten Punkte der Vorträge und Diskussionen hervorgehoben.

An allen Tagen, zu Beginn der Sitzungen, hielt P. *Reinhard Neudecker* SJ, Professor für rabbinische Literatur am Päpstlichen Bibelinstitut, eine durch rabbinische Texte illustrierte Meditation, mit Bezug zu Texten aus dem Alten und Neuen Testament.

Nach Beendigung der Tagung empfing der Heilige Vater die Teilnehmer in Audienz³.

¹ Vgl. o. S. 3.

3 Frühjahrstagung 1982 der Leiter von Arbeitsgemeinschaften zum Thema »Juden im Religionsunterricht«

Die Leiter der Arbeitsgemeinschaften katholischer Religionslehrer der Diözese Mainz trafen sich am 22./23. März 1982 auf Einladung des Dezernates Schulen und Hochschulen in Ilbenstadt zu ihrer Frühjahrstagung, die unter dem Thema stand: »Die Behandlung Juden und Judentum im Religionsunterricht«.

Als Referent konnte der Freiburger Theologe Prof. Dr. *Günter Biemer* gewonnen werden, der sich seit 1977 im Rahmen eines Forschungsauftrages intensiv mit der Problemstellung befasst und mittlerweile die Ergebnisse auch veröffentlicht hat unter dem Titel: »Freiburger Leitlinien zum Lernprozess Christen – Juden«, Bd. 2. ^{1/2/3}

Günter Biemer, der zunächst einen Gesamtüberblick über die Problematik gab, wies im Laufe der Tagung darauf hin, dass die Kirche unter Papst Johannes Paul II. weiter das Ziel verfolge⁴, entstellende Aussagen über die Juden zu korrigieren. Dies sollte besonders auch in der Liturgie und der Katechese beachtet werden. Er zitierte in diesem Zusammenhang auch die »Erklärung der deutschen Bischöfe über das Verhältnis der Kirche zum Judentum« vom 28. 4. 1980, in der es u. a. heisst: »Allzu oft ist in der Kirche, besonders in Predigt und Katechese, in falscher und entstellender Weise über das Judentum gesprochen worden. Falsche Einstellungen waren die Folge. Wo immer Fehltritte und Fehlverhalten vorliegen, sind unverzüglich Umdenken und Umkehr geboten.«⁵

Konkret zeigte der Referent an Beispielen aus Religions-

¹ Vgl. in: FrRu XXXII/1980, S. 98 f.

² Vgl. zu Bd. 2 der Reihe »Lernprozess Juden Christen«: *Peter Fiedler*, Das Judentum im katholischen Religionsunterricht in: FrRu XXXI/1979, S. 110 ff. sowie ebd. S. 3–5: »Theologische Grundlagenforschung für den Religionsunterricht«.

³ zu Bd. 3: s. u. S. 60.

⁴ s. o. S. 3 f.

⁵ Dazu vgl. in FrRu XXXII/1980, S. 7–15.

¹ Vgl. FrRu XXVI/1974, S. 3 ff.

² Vgl. u. a. dazu auch: Jacques Marcel Dubois OP, Professor für griechische und mittelalterliche Philosophie an der Hebräischen Universität Jerusalem: »Gemeinsames Bezeugen des Gedenkens und der Hoffnung«, in: FrRu XXXII/1980, S. 42–48.